

späteren Hermeneutik seltsam klingt. Er befürwortet nämlich eine dramaturgische Entfernung alles englisch-nationalen aus dem Drama, und bemängelt, daß Schiller dies nicht konsequent getan habe, obwohl er selber daran festhält, daß jede Änderung, die man sich vermeintlich nur am Einzelnen erlaubt, dennoch ins Ganze eingreift (vgl. I/3, 380). Beim Abdruck dieser Rezension hat sich der Herausgeber der Mühe unterzogen, die entsprechenden Schiller- bzw. Shakespearestellen nachzuweisen, so daß man sehen kann, wovon die Rede ist.

Um zu zeigen, wie meisterhaft Meckenstock es versteht, die Leser des Bandes auch mit kleinsten Details zu erfreuen zum Schluß dies: Dorothea Veit schreibt an Schleiermacher, der Brief Carolines in den „Vertrauten Briefen über Schlegels Lucinde“ sei „transcendental mädchenhaft“ (I/3, LV, Anm. 227). Daß einem auch eine solche Formulierung nicht vorenthalten bleibt, dafür dankt gewiß nicht nur der Rezensent.

Wuppertal

Peter Steinacker

Günter Meckenstock: *Deterministische Ethik und kritische Theologie. Die Auseinandersetzung des frühen Schleiermacher mit Kant und Spinoza 1789–1794* (= Schleiermacher-Archiv 5), Berlin-New York (Walter de Gruyter) 1988, 244 S., geb.

Schleiermacher sui ipsius interpres? Diese Frage drängt sich auf bei der Lektüre der Kieler Habilitationsschrift des verdienstvollen Editors von Schleiermachers Jugendschriften. Denn Meckenstocks Anliegen ist es, die philosophische und religiöse Ideenwelt Schleiermachers in den Jahren 1789–1794 „aus sich selbst heraus“ zu erschließen. Damit sei, wie Meckenstock versichert, „keiner hermetischen Interpretation das Wort geredet, sondern nur einer erstrangigen Beachtung der Quellen“ (23).

Die hermeneutische Askese, die der Vf. sich auferlegt, muß nicht sein prinzipiell erstes und letztes Wort in Sachen Schleiermacher-Interpretation sein. Ich sehe in ihr in erster Linie eine Pendelbewegung gegen das Verfahren W. Diltheys, der im „Leben Schleiermachers“ (1870) die Texte seines Helden weniger auf deren gedankliche Schlüsseligkeit hin würdigte, sondern sie als Ausdruck eines Lebensprozesses verstand. „Dadurch gewinnt oft eine relativ textferne, bestimmte lebensphilosophischen Leitlinien folgende Interpretation die Oberhand“ (8). In zweiter Linie kehrt sich Meckenstocks Credo, die Texte selbst sprechen zu lassen, gegen eine Forschungstradition, die auf völlig unzureichenden Grundlagen – nämlich den „Denkmalen der inneren Entwicklung Schleiermachers, erläutert durch kritische Untersuchungen“ im Anhang von Diltheys Biographie – eine mitunter allzu kühne Kombinatorik entfaltet. Über den editorischen Wert der „Denkmale“ hat sich Meckenstock – und dies völlig zu Recht – bereits mehrfach kritisch ausgesprochen (vgl. z. B.: Diltheys Edition der Schleiermacherschen Jugendschriften. In: Schleiermacher-Archiv I/2, 1229–1242).

Mit der Edition der „Jugendschriften“ (KGA I/1) hat Meckenstock der Forschung erstmals jene Textgrundlagen geschaffen, an denen alle Beschäftigung mit Schleiermacher sich zu bewähren hat. Die spannende Frage dabei lautet – und sie betrifft keineswegs nur die frühen Texte –, wie einschneidend sich die Schleiermacher-Perspektiven mit dem Fortgang des historisch-kritischen Editionsprogramms im Vergleich mit dem bisher in den „Denkmalen“, den „Sämtlichen Werken“ und an verstreuten Stellen (oder noch gar nicht) Veröffentlichten verändern werden? Werden wir einen gänzlich neuen oder nur einen neuakzentuierten Schleiermacher kennenlernen? Da die Differenz zwischen dem bislang Bekannten und dem editorisch erst noch zu Erschließenden einerseits größer ist als gedacht (vor allem auch biographisch!), diese Differenz andererseits den bekannten Gesamtduktus von Schleiermachers Werk schwerlich im Fundament verändern dürfte, wird man mit geistesgeschichtlichen Sensationen sicher nicht rechnen.

Was der Vf. in seiner Studie bietet, ist die detailgenaue Rekonstruktion der Zielsetzungen und Argumentationsgänge in Schleiermachers Frühschriften, insbesondere in den Abhandlungen über die Freiheit, den Wert des Lebens, den Spinozismus (einschließlich der „Kurzen Darstellung . . .“ von vermutlich 1793/94). Als wenig ergiebig bleiben Schleiermachers Studien und Exzerpte zur antiken Philosophie, die Abhandlung „Über den Stil“ und die Auftragsarbeit „Über den Geschichtsunterricht“ ausge-

blindet. Diese Entscheidung ist einsichtig und bedarf keiner weiteren Begründung, wenn man diese Texte und ihre Grenzen kennt.

Im Mittelpunkt der Frühschriften stehen Probleme der praktischen Philosophie, gruppiert um die Fragenpole Willensfreiheit und Determinismus. Die Behandlung religiöser bzw. theologischer Probleme bildet in dieser Phase von Schleiermachers Entwicklung nur eine, wie der Vf. formuliert, „Nebenlinie“ (20). Da beide Themenfelder eine deutliche Rangordnung aufweisen, andererseits miteinander verwoben sind, ergab sich für den Vf. eine Zweiteilung seiner Untersuchung. In Berücksichtigung des zeitlichen Nacheinanders der Kant- und Spinoza-Beschäftigung beim jungen Schleiermacher legte sich eine nochmalige Zweiteilung nahe. So ergibt sich folgende Architektur: „I. Schleiermachers Konzeption einer deterministischen Ethik in seiner Auseinandersetzung mit Kant. II. Schleiermachers Verständnis kritischer Theologie im Kontext seiner Auseinandersetzung mit Kant. III. Schleiermachers Modifikation seiner deterministischen Ethik durch die Begegnung mit Spinoza. IV. Kritische und konstruktive Impulse der Spinozaschen Theologie.“

Weil die Kant-Rezeption des jungen Schleiermacher (Hauptstichwort: Überbietung Kants) und seine Spinoza-Rezeption in der Forschung noch sehr viel weniger klargestellt sind, als es die Sekundärliteratur suggeriert, und weil außerdem die Kant- und Spinoza-Perspektive den Horizont zu allem Weiteren auf tut (Reden „Über die Religion“, „Monologen“, „Grundlinien“ u. a.), kann Meckenstocks Analyse in mehrfacher Hinsicht Aufmerksamkeit für sich beanspruchen. Denn mit der Textinterpretation entlang der mit Kant und Spinoza im Pro und Contra zusammenhängenden Gedankenarbeit Schleiermachers erfahren auch Fragen nach dem Einfluß der Herrnhutischen Frömmigkeit und der Hallenser Schulphilosophie eine weitere Klärung.

Meckenstocks Ergebnisse in Abbeviaturen: 1. Der auffällige Kontrast zwischen dem Verschweigen von Kants Namen in der Religionsschrift und der intensiven Auseinandersetzung mit ihm in den Frühschriften ist erklärungsbedürftig. 2. Das Schweigen geht auf ein ambivalentes Verhältnis zu Kant zurück. Es ist bestimmt durch Abgrenzung (Abkoppelung der Religion von Metaphysik und Moral; Protest gegen die abstrakte Allgemeinheit des Sittengesetzes) und durch Affirmation (Selbstreflexion der theoretischen und praktischen Vernunft bzw. Aufnahme der Transzendentalphilosophie). 3. Die Auseinandersetzung mit Kant verhalf Schleiermacher zur Ausarbeitung der „Triplizität der Lebensvollzüge“ (225). 4. Spinozas Einfluß ist weniger bedeutsam. Die „provokierende Herausstellung“ Spinozas in den Reden „verdeckt die argumentative Genese der Schleiermacherschen Position, die hauptsächlich durch Kant geprägt ist und zu der Spinoza nur eine Verdeutlichung geliefert hat“ (230). 5. Die Verdeutlichung durch Spinoza bezieht sich auf den Inhärenzgedanken, auf das Verständnis der Religion jenseits personalistischer Gottesideen sowie die konsequente Fassung der Gotteswirklichkeit als Auslegungsgestalt der religiösen Subjektivität bei gleichzeitiger Entgrenzung zum „höheren Realismus“. 6. Spinoza befriedigt in der Perspektive der Anschauung des Unendlichen und im lebensmäßigen Ergreifen des „Weltgesetzes“ der Liebe transrationale Einheitsinteressen.

So zusammengefaßt mag man die Summe von Meckenstocks Untersuchung für wenig überraschend halten. Tatsächlich liegt ihr eigentlicher Wert in der lehrreichen Entflechtung und Ausbreitung all jener Gedankenoperationen des jungen Schleiermacher, die auf diese Summe hinführen. Gern ein wenig mehr hätte man über den Einfluß der Hallenser Schulphilosophie gelesen, zumal er vor allem durch E. Herms (1974) stark aufgewertet wurde. Bei den Jugendpredigten 1790–1794 (überliefert sind insgesamt 15) kann man fragen, ob das Religiöse bei „aller Dominanz des Sittlichen . . . seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit“ wirklich wahr (169). Hier schwankt des Vf.'s Urteil zwischen Ja und Nein.

Ohne der Lektüre der Originale entboren zu sein, hat der Leser mit den Meckenstockschen Untersuchungen zu Schleiermachers Frühschriften, von denen manche überhaupt erstmals näher analysiert werden (z. B. „An Cäcilie“ – S. 132–147), einen guten Führer bei der Hand.

Druckfehler: S. 137 (dämpfendne)
Leipzig

Kurt Nowak